

“Es gibt Situationen, in denen Schweigen schon Stellungnahme ist.” Zur Frühgeschichte der Münchener Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit

Ulrich Lieb, Bernd Oberdorfer

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Lieb, Ulrich, and Bernd Oberdorfer. 1998. “Es gibt Situationen, in denen Schweigen schon Stellungnahme ist.’ Zur Frühgeschichte der Münchener Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit.” In *Reden, lernen, erinnern: 50 Jahre Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit e.V. München = Dāvar, lāmad, zāk ar*, edited by Andreas Angerstorfer, 14–25. München: Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit e.V.



München

»Es gibt Situationen, in denen
Schweigen schon Stellungnahme ist.«

Zur Frühgeschichte der Münchener Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit

Ulrich Lieb/Bernd Oberdorfer

1 Vgl. hierzu und zum folgenden die grundlegende, in den Gewichtungungen allerdings etwas einseitige und in den Wertungen gelegentlich allzu forsche Untersuchung von Josef Foscaphoth, *Im Schatten der Vergangenheit. Die Anfänge der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit*, Mit einem Vorwort von Werner Jochmann, Göttingen 1993, hier bes. 61f. Ergänzend hierzu Klaus-Dietmar Henke, *Die amerikanische Besetzung Deutschlands, München 1995* (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte. Hg. v. Institut für Zeitgeschichte; Bd. 27), bes. 965–1005.

2 Sämtliche Quellen befinden sich in der Geschäftsstelle der GCJZ in München. Um die Sichtung und Ordnung des Materials hat sich Herr Lüddeckens, München, verdient gemacht; die Autoren sind ihm zu großem Dank verpflichtet. Beim Zitieren wurden orthographische bzw. typographische Fehler in den Schriftstücken stillschweigend berichtigt.

Die Geschichte der deutschen »Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit« (GCJZ) ist eng mit der Situation unmittelbar nach Kriegsende und mit der Entstehung der Bundesrepublik verknüpft. Die Initiative zur Gründung der GCJZ in Deutschland war ein wichtiger Bestandteil der amerikanischen Umerziehungspolitik, deren Ziel die Schaffung einer demokratischen Kultur war.¹ Als allererster Dialogversuch zwischen Juden und Christen in Deutschland nach der NS-Zeit waren die GCJZ in besonderem Maße bedeutsam für das Ansehen der neuentstehenden deutschen Demokratie im Ausland und nicht zuletzt für das Selbstwertgefühl der noch jungen Republik.

Die Beschäftigung mit Satzungen, Protokollen und dem Briefwechsel der GCJZ in München² eröffnet bemerkenswerte Einblicke in die politischen Erwartungen und Bestrebungen, aber auch in die politisch-geistige Verfassung der Bevölkerung im Nachkriegsdeutschland. In der Programmatik und Ausrichtung der »Gesellschaft«, in den dort geführten Diskussionen, ja noch in den »Skandalen« spiegeln sich Hoffnungen und weiterwirkende Lasten der deutschen Nachkriegsgesellschaft möglicherweise besonders deutlich, da an der Ausgrenzung, Deportation und Vernichtung der Juden der verbrecherische Charakter des Nationalsozialismus in unüberbietbarer Form offenbar geworden war; am Verhältnis zu dieser Vergangenheit und an der Weise, wie in der Gegenwart wieder eine Begegnung mit Juden in Deutschland möglich sein würde, mußte sich der Charakter der »neuen« Gesellschaft erweisen.

Die Mehrheit der Deutschen vermochte sich zunächst nur mit Mühe der bohrenden Frage nach der Verantwortung für die Vergangenheit zu stellen, von einer Übernahme der Verantwortung war kaum die Rede. Erst mit der Zeit kam das Ausmaß des beispiellosen Völkermords ins Bewußtsein, und die Frage

nach der Schuld des Einzelnen trat in den Mittelpunkt des Interesses.

Auch die Kirchen gaben sich nach 1945 zunächst kaum Rechenschaft über die unmittelbare Vergangenheit³. Diese Zurückhaltung erklärt sich zum einen daraus, daß die Kirchen in der unmittelbaren Nachkriegszeit ihre Aufgabe primär in der Verantwortung für die notleidende Bevölkerung erblickten. Sie verdankt sich aber gewiß auch einer »Unfähigkeit, eine in Jahrhunderten entstandene Legierung aus theologischen Lehrmeinungen, gesellschaftlichen Vorurteilen und politischen Doktrinen als verhängnisvoll zu erkennen und aufzulösen.«⁴

Auch den USA ging es um einen »Blick nach vorne« und weniger um eine Aufarbeitung der Vergangenheit. Dies ist zu beachten, will man den auffällig unpolitischen, »allgemeinmenschlich«-religiösen Charakter der Aktivitäten und Stellungnahmen der »Gesellschaft« jedenfalls in den Anfangsjahren nicht einseitig einer Verdrängungsbereitschaft der Deutschen zurechnen. Die Amerikaner appellierten an die Ideale der Brüderlichkeit, Nächstenliebe und Humanität und suchten auf diesem Wege eine wahrhaftige Erneuerung der deutschen Gesellschaft. Dazu gehörte für sie ein erneuertes Verhältnis zu den Juden, das den viele Jahrhunderte gepflegten christlichen Antijudaismus hinter sich ließ, der dem Antisemitismus und Rassenhaß Vorschub geleistet hatte.⁵ John McCloy, der amerikanische Hochkommissar, sah die Einrichtung von GCJZ in Deutschland deshalb als Prüfstein für den Gesinnungswandel der Deutschen und ihren demokratischen Aufbauwillen.

3 Vgl. Gerhard Czermak, Christen gegen Juden, Reinbek 1997, 402–405.

4 Werner Jochmann, Evangelische Kirche und Politik in der Phase des Neubeginns 1945–1950, in: Die Zeit nach 1945 als Thema kirchlicher Zeitgeschichte. Referate der internationalen Tagung in Hünningen/Bern (Schweiz) 1985. Mit einer Bibliographie von Andreas Lindt. Hg. v. Victor Conzemius u. a., Göttingen 1985, 194–212, hier 205.

5 Vgl. hierzu Werner Jochmann, Vorwort, in: Foschepoth, 7–10, bes. 8.

Gründung der ersten GCJZ in München

Aus »demokratischem Verantwortungsbewußtsein«⁶ heraus war schon 1928 in den USA die Zusammenarbeit von Katholiken, Protestanten und Juden initiiert worden, die in der Schaffung der »National Conference of Christians and Jews« (NCCJ) gipfelte. Die religiöse Spannkraft dieser Bewegung war stark genug, jede polemische Form von Konfessionalismus zu sprengen und religiösen Vorurteilen entgegenzuwirken. Vorarbeiten in vielen Ländern führten zur Gründung des »International Council of Christians and Jews« (ICCJ). Organisationen bestanden bereits weltweit, als über die Einrichtung einer deutschen Sektion beraten wurde, »nachdem das Unwesen des Nationalsozialismus in Deutschland praktisch und ideologisch aus dem Feld geschlagen war«.⁷

Der ICCJ, v. a. dessen Vorsitzender Dr. Everett R. Clinchy und Reverend Carl F. Zietlow als Beauftragter des NCCJ für die Gründung der GCJZ in

6 Senator Julius Spanier im Protokoll der zweiten ordentlichen Mitgliederversammlung in der Ratstrinkstube München am 17. Oktober 1950 (acht Seiten), in: Ordner 1948–1952. Spanier stellte auf dieser Veranstaltung die Gesellschaft in einem kurzen historischen Abriss vor.

7 Ebd.

8 Dr. Everett R. Clinchy war presbyterianischer Pfarrer und Pädagoge, er war einer der Pioniere der Intergruppenbeziehungen, spiritus rector des NCCJ, er leitete die Entwicklung des Internationalen Rates der Christen und Juden und war dessen Präsident, Vorsitzender des amerikanischen Rates sowie Verfasser zahlloser Artikel und Bücher auf dem Gebiet der menschlichen Beziehungen. Lebenslauf Dr. Everett R. Clinchys (eine Seite), in: Ordner Korrespondenz 1. September 1948 – 31. August 1950 mit DKR und den deutschen GCJZ. Zietlow war methodistischer Pfarrer und kam zusammen mit Clinchy erstmals im Herbst 1947 nach Deutschland. Seine Arbeit nahm er im März 1948 auf; vgl. Foschepoth, 68 und bes. 70–77.

9 Vgl. hierzu den Vortrag Spaniers (wie Fn. 6).

10 Josef Brandlmeier berichtet in seiner Darstellung zum 20. Gründungsjubiläum von den Anfängen der Gesellschaft in: Bericht zum 20. Gründungstag der Gesellschaft am 8. Juli 1968 (Typskript). Einen kurzen Abriss zur Entstehungsgeschichte gibt auch Foschepoth, 81–88.

11 Insgesamt lebten bei Kriegsende in Deutschland etwa 30 000 Juden. Vgl. zum ganzen Komplex Wolfgang Jacobmeyer, Jüdische Überlebende als »Displaced Persons«. Untersuchungen zur Besatzungspolitik in den deutschen Westzonen und zur Zuwanderung osteuropäischer Juden 1945–1947, in: Geschichte und Gesellschaft 9 (1983), 421–452, hier 421; Juliane Wetzels, Jüdisches Leben in München 1945–1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau?, München 1987 (= Miscellanea Bavarica Monacensia; Bd. 135), x1, Fn.11, 215–275, bes. 215–220. Im Ordner Varia – Projekte – Zeitungsausschnitte 1945–1950 fand sich das Typskript eines Hörspiels über Displaced Persons

Deutschland,⁸ unterstützte dieses Unterfangen in finanzieller und technischer Hinsicht.⁹

Angeregt wurde die Gründung durch einen Besuch Clinchys und Sterling W. Browns von der amerikanischen Militärregierung im Oktober 1947 bei Oberbürgermeister Karl Scharnagl in München.¹⁰ Daß die erste deutsche GCJZ in München gegründet wurde, stand im Zusammenhang mit dem Wiederaufleben des Antisemitismus aufgrund des Zustroms tausender sogenannter »Displaced Persons« aus Osteuropa, von denen freilich nur ein kleiner Teil Juden waren.¹¹ Der Begriff »DP« bezeichnete Menschen, die durch den Zweiten Weltkrieg vertrieben worden waren und die bei Kriegsende in den von den Alliierten befreiten Gebieten lebten. Die Anzahl der »DP« war in Bayern Ende 1945 die höchste in ganz Deutschland, und die meisten Lager konzentrierten sich in der Nähe der Landeshauptstadt. Die Kommunalverwaltung hatte großes Interesse an der Beendigung der Konflikte und förderte deshalb Aktivitäten, die für mehr Toleranz eintraten.

Als am 9. Juli 1948 in München die erste GCJZ in Deutschland gegründet wurde, ging darin das kurz zuvor ins Leben gerufene »Komitee zur Bekämpfung des Antisemitismus« auf, dem u.a. der Stadtschulrat Dr. Anton Fingerle angehört hatte. Ein wichtiges Ziel der sich ganz am amerikanischen Vorbild orientierenden GCJZ war es, Persönlichkeiten von Rang für die Mitarbeit zu gewinnen.¹²

Den Vorstand bildeten Bürgermeister Karl Scharnagl als katholischer Vertreter, der evangelische Journalist Hans H. Gensert (der freilich schon im August durch Prof. Ernst Lichtenstein abgelöst wurde) und der jüdische Arzt und Senator Dr. Julius Spanier¹³. Geschäftsführer wurde Dr. Josef Brandlmeier.

Die Satzung der GCJZ, die 25 Paragraphen umfaßt, wurde zwar erst am 10. Mai 1951 verabschiedet, gibt jedoch die ursprüngliche Intention der Gesellschaft sehr gut wieder. Sie nennt im 2. Paragraphen »Ziel und Zweck der Gesellschaft«, nämlich »die Beseitigung von Vorurteilen zwischen Menschen verschiedener rassischer, nationaler, religiöser und sozialer Herkunft. Sie erstrebt die Achtung der Würde eines jeden Menschen und erwartet von ihren Mitgliedern offenes und freies Eintreten überall da, wo gegen die Grundsätze der Menschenwürde

(27 Seiten), das der Bayerische Rundfunk am 12. März 1989 ausgestrahlt hat.

12 Darauf verweist auch Foschepoth, 84. Die Gästeliste des Mittagessens vom 21. September 1949 in der Torgglstuben am Platzl in München belegt die These, daß sich die GCJZ für ihre Arbeit vor allem um Inter-

essenten aus dem gehobenen Bürgertum bemühte, denn es finden sich Architekten, Großkaufleute, Geschäftsführer sowie Verlagsleiter; Gästeliste (eine Seite), in: Ordner Korrespondenz 1. September 1948–31. August 1950 mit DKR und den deutschen GCJZ. Zur Gründung Wetzels, 44ff.

und Freiheit verstoßen wird. Sie will alle Erziehungskräfte und -möglichkeiten heranziehen und die Zusammenarbeit aller Gutgesinnten im Geiste gegenseitiger Achtung und gemeinsamer Verantwortung fördern.«¹⁴

Durch größere öffentliche Veranstaltungen suchte man das Interesse des Publikums zu wecken. Auf der ersten Veranstaltung informierten Scharnagl und Oberrabbiner Ohrenstein am 14. September 1948 über Gründung und Ziele der Gesellschaft. Auf der zweiten Kundgebung am 30. November sprach Lichtenstein über den Antisemitismus. Dies bildete den Auftakt für eine Reihe von ähnlichen Veranstaltungen, für die man bedeutende Vertreter der Universitäten und des öffentlichen Lebens zu Vorträgen gewann. Dazu stießen auch Gäste aus den USA.¹⁵

Die Hauptarbeit der Gesellschaft sollte in einzelnen Ausschüssen zu bestimmten Themen erfolgen. Als erster Ausschuß wurde am 4. November 1948 der Erziehungsausschuß ins Leben gerufen, der damals 30 Mitglieder zählte und dessen Arbeit der Lehrplangestaltung, der Schulreform und praktischen Fragen der Schulbuchrevision galt.¹⁶

Im ebenfalls im November 1948 gegründeten religiös-kirchlichen Ausschuß sollten katholische, evangelische und jüdische Theologen die Grundlagen für die Arbeit der »Gesellschaft« schaffen. Dazu wurden bedeutende Universitätstheologen zu Vorträgen eingeladen.

Am 31. Januar 1949 nahm der Zivile Ausschuß seine Arbeit auf, dessen Aufgabe die Gewinnung einflußreicher Gruppen und Institutionen des öffentlichen Lebens und darüber hinaus die Erziehung der breiten Öffentlichkeit im Sinne und Geiste der »Gesellschaft« war. Im Anschluß an einen Besuch Mrs. Zietlows im August 1949 wurde ein *Frauenarbeitskreis* gegründet, der Erziehungsfragen untersuchte und Nachbarschaftspflege betrieb; sogar die Gründung eines »Intergruppenkindergartens« wurde diskutiert.¹⁷ 1950 gestaltete die »Frauengruppe« in der Münchener Ausstellung »Im Zeichen der Frau« im Namen der »Gesellschaft« einen Raum mit Lebensbildern prominenter jüdischer Frauen des 18. und 19. Jahrhunderts. Am 9. November 1949 wurde schließlich ein Jugendausschuß ins Leben gerufen.

Nach einem Jahr des Bestehens der Münchner GCJZ konnte Dr. Spanier stolz feststellen: »Die innere

und er durfte sich nur noch um jüdische Patienten kümmern. 1942 wurde er mit seiner Frau und seinen Patienten in das Konzentrationslager Theresienstadt gebracht. Nach seiner Rückkehr übernahm er die Leitung des katholischen Kinderkrankenhauses, 1945 wurde er zum Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde gewählt, der er sechs Jahre vorstand. 1947–1951 gehörte er in dieser Funktion dem bayerischen Senat an und bekam als einer der ersten die bayerische Verdienstmedaille verliehen.

14 Satzung der GCJZ vom 10. Mai 1951 (unterzeichnet von Fingerle, Lichtenstein und Spanier), in: Ordner 1948–1952.

15 Protokoll der ersten ordentlichen Jahresversammlung im kleinen Sitzungssaal des Münchner Rathauses am 24. Oktober 1949 (neun Seiten), in: Ordner 1948–1952. Darin sind die Redner mit ihren Themen aufgeführt.

16 Eine Aktennotiz der Tagung des Erziehungsausschusses vom 18. März 1950 belegt den hohen Stellenwert, den man dem pädagogischen Ansatz zumaß. Auf der Tagesordnung standen vor allem die Arbeit an Lehrplänen und Schulbüchern sowie Mittel und Wege, den Lehrkörper im Sinne der »Gesellschaft« zu beeinflussen. Es geht nicht nur um christlich-jüdische Zusammenarbeit, sondern auch um allgemein-menschliche sowie interkonfessionelle Verständigung; Aktennotiz über die Tagung des Erziehungsausschusses des DKR in München am 18. März 1950 (4 Seiten), in: Ordner Korrespondenz 1. September 1948 – 31. August 1950 mit DKR und den deutschen GCJZ.

17 Den Vorstand des Frauenausschusses bildeten Frau Spanier, Frau Lichtenstein und die katholische Oberstudiendirektorin Elisabeth Käser.

13 Hierzu siehe Friedrich Deich, Jüdische Mediziner in München, in: Hans Lamm (Hg.), Von Juden in München. Ein Gedenkbuch, München 1959, 244–251, bes. 248f; sowie in Brandlmeiers Chronik der Gesellschaft, 309ff. Spanier (1880–1959) war von Beruf Kinderarzt und hatte 1907 in München

eine Praxis eröffnet. 1914 richtete er die Säuglingsfürsorge der Stadt München ein und übernahm 1924 selbst die Finanzierung der Mütterberatungsstelle, nachdem die Stadt die Zuschüsse eingestellt hatte. Während der nationalsozialistischen Diktatur wurde ihm seine Tätigkeit untersagt,

18 Wie Fn. 15.

19 Darauf verweist auch Kassenswart Jonas in seinem Finanzbericht (Fn. 15).

20 Eine Inventarliste aus den Anfangstagen der GCJZ blieb erhalten. Sie führt im einzelnen auf:
1 Rollschrank,
2 große Archivschränke,
1 kleiner Archivschrank,
2 Schreibtische,
1 Tisch, 4 Stühle, 3 Sessel,
2 Schreibtischsessel,
1 Karteikasten, 1 Schreibmaschine, 1 Roro-Vervielfältigungsapparat,
1 Hängelampe, 1 Schreibtischlampe, 1 Ofen,
1 Schreibmaschinentisch;
Inventarliste, in:
Ordner Korrespondenz
1. September 1948 –
31. August 1950 mit DKR und den deutschen GCJZ.

21 Report von der Konferenz des Finanz-Komitees am 12. Oktober 1949 in Bad Nauheim (sechs Seiten), in: Ordner Korrespondenz 1. September 1948 – 31. August 1950 mit DKR und den deutschen GCJZ.

22 Der DKR sollte als Dachorganisation für die deutschen GCJZ fungieren. Nach einigen Vorstufen (vgl. dazu Foschepoth, a.a.O., 75f, aus dem der genaue Zusammenhang dieser Vorstufen freilich nicht eindeutig hervorgeht, sowie unten Fn. 25) fand die erste konstituierende Sitzung am 10./11. September 1949 in Stuttgart statt. Fingerle definierte als die Aufgabe des Koordinierungsrats die Abstimmung der Politik der »Gesellschaften«. Zietlow meinte dazu:
»Der Koordinierungsrat soll in seiner Politik eine gesunde Mittellinie zwischen Föderalismus und Befehlsausgabe einhalten.« Protokoll über die Sitzung der Vorstände der GCJZ am 11. September 1949 in Stuttgart (vier Seiten), in: Ordner Korrespondenz 1. September 1948 – 31. August 1950 mit DKR und den deutschen GCJZ.

Konstitution unserer Vereinigung ist abgeschlossen. Wir sind uns in diesem letzten Jahr über die Ziele und größtenteils auch über die Wege, die zu ihnen führen, klar geworden.« Zugleich betonte er: »Die Hauptaufgabe aber wartet noch auf uns: unsere Erkenntnisse in die Wirklichkeit umzusetzen und für die Öffentlichkeit wirksam zu machen. Dem sollen eine Reihe von Vorträgen von allgemeinem Interesse dienen.«¹⁸

Finanzierung

Von Anfang an hatte die GCJZ mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen.¹⁹ Zunächst waren die Aufwendungen für Personal, Reisen, Veranstaltungen und nicht zuletzt für die Einrichtung des Büros²⁰ durch Zuschüsse des ICCJ und der Militärregierung abgedeckt. Zietlow verwies in einer Rede vor dem Finanz-Komitee 1949²¹ auf die Notwendigkeit einer guten Finanzbasis, da mit US-Unterstützung nur bis Juli 1950 zu rechnen sei. Er schlug eine Weiterfinanzierung durch Mitgliedsbeiträge vor. Seit 1952 wurde die GCJZ von Bund und Ländern gefördert; von da an konnte verstärkt mit Spenden gerechnet werden.

Programm

Am 13. und 14. Oktober 1949 trafen sich in Bad Nauheim die Direktoren der bislang entstandenen »Gesellschaften« und des zwischenzeitlich gegründeten »Deutschen Koordinierungsrats« (DKR)²², um über die Frage zu beraten, welche Möglichkeiten es gebe, die Öffentlichkeit im positiven Sinne zu beeinflussen. Zietlow formulierte ein klares Ziel:

»Unserer Weltanschauung entsprechend wollen wir uns auf einer Ebene bewegen, die über allem Politischen und Parteipolitischen liegt, der Ebene des ethisch-religiösen und sozialen Denkens und Handelns. Und von dieser Ebene aus müssen wir bestrebt sein, das, was auch politisch geschieht, in unserem Sinne zu beeinflussen. Die Wirkungsweise unserer Organisation muß aber immer eine moralische bleiben, wir können den Politikern nur Impulse geben.«²³

Diese Äußerungen zeigen, daß die Organisation kein politisches Unternehmen sein wollte, sondern eher eine ethisch-moralische Instanz, die ihre Aufgabe im Aufzeigen von Problemen und im Vorleben einer besseren, weil toleranteren Gesellschaft sah.

Zietlow betonte die Notwendigkeit, die Ideen der »Gesellschaft« ins Land hinaus zu tragen: *»Wir leben im Zeitalter der Massen, mit dieser Erkenntnis arbeiten die Politiker, wir suchen aber immer wieder das Individuum, mit dessen Hilfe wir mit unserer Idee in die Masse zu dringen vermögen [...]«*

Das unterstreicht nicht nur das weiter oben Gesagte, sondern verweist auch auf den human-indi-

viduellen Ansatz, der sein Betätigungsfeld und mithin seine Beeinflussungsmöglichkeiten über den Einzelnen definierte. Hier liegt sicher eine Grenze der Leistungsfähigkeit der »Gesellschaft«, die mit ihrem Charakter als »Honoratiorenvereinigung« zusammenhängen dürfte. Das hinderte aber nicht, daß die Ziele der Gesellschaft mitunter sehr umfassend beschrieben wurden. So nennt Brandlmeier in einem Beitrag »Interkulturelle Erziehung« von 1948 als Hauptziele der GCJZ: »Revision und Rektifizierung des Geschichtsbildes, Neuformung des Menschenbildes aus den Grundkräften des Christentums (!) und der Humanität, Fundierung eines theozentrischen Weltbildes und endlich eine Wiederherstellung einer sittlichen Weltordnung.«²⁴

Bescheidener, aber präziser heißt es in einer Erklärung des »Deutschen Koordinierungsrats der Christen und Juden Bad Nauheim«²⁵, die im Programm für den am 30. und 31. Mai 1949 im Münchener Rathaus unter dem Titel »Gemeinschaft – nicht Feindschaft« veranstalteten »I. [und einzigen] Kongreß über bessere menschliche Beziehungen«²⁶ abgedruckt ist: »Der Rat will folgende Ziele in Deutschland verwirklichen: 1) Die erzieherische Tätigkeit, die auf ein Einvernehmen zwischen den Gruppen hinzielt, zu fördern und das Gefühl der Verantwortung im bürgerlichen und öffentlichen Leben zu entwickeln; 2) Die Zusammenarbeit zwischen Christen und Juden, die sich auf gemeinsame Überzeugungen und gegenseitige Anerkennung ihres Glaubens stützt, zu fördern; 3) Alle Menschen zusammenzuschließen, die guten Willens sind, um die Ursachen der Unduldsamkeit zu beseitigen und zur Besserung der menschlichen Beziehungen beizutragen.«

Betont wird im übrigen, die GCJZ seien »Vereinigungen von Einzelpersonen« und bezweckten »weder die Vereinigung von religiösen Körperschaften, noch die Beeinflussung der verschiedenen Glaubensbekenntnisse ihrer Mitglieder«; ausdrücklich ausgegrenzt werden »Fragen gemeinsamen Gottesdienstes«. Im Vordergrund der Arbeit der GCJZ, so läßt sich zusammenfassend sagen, steht demnach die religiös-moralisch begründete Erziehung zu mehr Toleranz, Humanität und Nächstenliebe.

Wie agierte die Münchener »Gesellschaft« nun in konkreten Konflikten? Zwei Ereignisse von 1949 mit antisemitischem Hintergrund sollen dies exemplarisch beleuchten: der Streit um Äußerungen Bürgermeister Scharnagls während einer Amerikareise und die Unruhen in der Münchener Möhlstraße.

Der Fall Scharnagl

Als Gast der amerikanischen GCJZ weilte Karl Scharnagl im Frühjahr 1949 in New York und hielt dort eine Rede. Der Wortlaut ist nicht mehr eruierbar. Erhalten blieb ein Interview. Ein Journalist bat um eine Stellungnahme zu einem in vielen amerikanischen Zeitungen veröffentlichten Bericht der

23 Dieses und das folgende Zitat entstammen dem Report von dem Direktorentreffen am 13./14. Oktober 1949 in Bad Nauheim (zwölf Seiten), in: Ordner Korrespondenz 1. September 1948 – 31. August 1950 mit DKR und den deutschen GCJZ.

24 Abschrift des Artikels (1 Seite), in: Ordner 1948–1952. Zusatz mit rotem Bleistift »Für Studienrat Fuchs«.

25 Es handelt sich um eine der oben (Fn. 22) erwähnten Vorstufen des DKR.

26 Als dessen Veranstalter trat der Koordinierungsrat »in Verbindung mit« den GCJZ von München, Wiesbaden, Stuttgart und Frankfurt »und mit Unterstützung« des ICCJ in Erscheinung.

US-Militärregierung, in dem von einer Zunahme des Antisemitismus in Bayern die Rede war.

Scharnagl meinte: »Es muß zweifellos zugegeben werden, daß eine gewisse antisemitische Stimmung im Zunehmen begriffen ist. Aber sie unterscheidet sich wesentlich von der antisemitischen Hetze, die unter Hitler betrieben wurde, und die ausgesprochen aus rassischen Gründen das Judentum verfolgte und ausrotten wollte. Was jetzt dieser Stimmung zugrundeliegt, ist wirtschaftliche Unzufriedenheit, die sich darauf gründet, daß sich nun ein großer Teil jüdischer Kreise in Bayern und in Deutschland aufhält, die nicht die Absicht haben, dauernd hier Wohnsitz zu nehmen und sich in die deutsche Wirtschaft einzugliedern, sondern die darauf warten, auswandern zu können. Und dadurch entstehen nun Reibungen zwischen der einheimischen Bevölkerung und diesen jüdischen Flüchtlingskreisen.«

Auf die Frage, wie er nationalistisch-autoritäre Tendenzen in Bayern beurteile, meinte Scharnagl, vieles werde übertrieben dargestellt; er persönlich »halte diese Befürchtungen für nicht begründet.«²⁷

Daraufhin schrieb am 19. April 1949 der Präsident der israelitischen Kultusgemeinde in Bayern und Staatskommissar für rassisch, religiös und politisch Verfolgte in München, Philipp Auerbach,²⁸ an die GCJZ. Er beschwerte sich über die seines Erachtens antisemitischen Äußerungen Scharnagls und erbat eine Stellungnahme. Lilli Brandlmeier, die Gattin des Geschäftsführers, betonte zwei Tage später in einem Schreiben, »daß die Rede, die Herr Dr. Scharnagl in New York hielt, nicht ohne weiteres als Ausdruck der Meinung unserer Gesellschaft zu betrachten ist.«

Am 25. April 1949 schrieb sie an Dr. Knudsen, den literarischen Berater des DKR, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß Scharnagl, nachdem er die Gesellschaft in eine sehr schwierige Situation hineinmanövriert habe – sie spricht von einem »Eclat« –, »es uns hoffentlich leicht machen und sein Amt von sich aus niederlegen« werde. Zugleich war sie sich darüber im klaren, daß durch die Worte Scharnagls die Gesellschaft »in den Blickpunkt des Interesses geraten« sei; »alles wartet darauf, wie wir uns verhalten.« Die Verunsicherung war so groß, daß sie sogar zu erwägen gab: »Es wäre vielleicht gar nicht schlecht, wenn wir auch durch eine Umbenennung von dem Vergangenen abrücken würden.«²⁹

Am 26. April 1949 sprach Auerbach in München vor dem Zivilen Ausschuß.³⁰ Er stellte die allen Religionen gemeine Forderung nach Nächstenliebe heraus, betonte aber gleichzeitig, daß man in Deutschland noch weit davon entfernt sei, da für viele Leute die Buchstaben »DP« [= »Displaced Persons«] ein rotes Tuch bildeten. Fakt sei, daß von den 151 641 DP's nur 29 500 Juden seien. Auerbach ging auf überkommene Stereotypen wie die angeblich überproportionale Beteiligung von Juden an Schiebergeschäften ein; auch im deutschen Volke gebe es Verbrecher. Er selbst habe in zahlreichen Interviews die Ansicht vertreten, daß

27 Abschrift des Interviews (2 Seiten), in: Ordner 1949–1952.

28 Hierzu siehe Erich Lüth, Mein Freund Philipp Auerbach, in: Hans Lamm (Hg.), Von Juden in München. Ein Gedenkbuch, München 1959, 364–368; sowie Wetzels, 53–62, bes. 54, Fn. 14. Auerbach (1906–1952) war von Beruf Kaufmann und kam u. a. wegen seiner SPD-Mitgliedschaft 1944 in die Konzentrationslager Auschwitz und Buchenwald. Von der britischen Militärregierung beauftragt, betreute er die ehemaligen Verfolgten Nordrhein-Westfalens, ehe er von 1949–1952 Präsident der israel. Kultusgemeinde wurde. Von 1951–1952 war er Präsident des Landesentschädigungsamtes. Man warf ihm 1952 Ämterhäufung und Veruntreuung vor und strengte gegen ihn einen Prozeß an, der ihn zermürbte. Am 16. August 1952 nahm er sich das Leben. Briefwechsel Auerbach-GCJZ, in: Ordner 1948–1952.

29 Dieser Brief befindet sich in: Ordner Korrespondenz 1. September 1948 – 31. August 1950 mit DKR und den deutschen GCJZ.

30 Protokoll der dritten, erweiterten Sitzung des zivilen Ausschusses (Rede von Hrn. Generalanwalt Dr. Auerbach) am 26. April 1949 im kleinen Sitzungssaal des Rathauses München (4 Seiten), in: Ordner 1949–1952.

es keine deutsche Kollektivschuld gebe, nun verlange er vom deutschen Volk, daß es im Gegenzug nicht verallgemeinere und die jüdischen Schwarzhändler zum gesamten jüdischen Volk mache.

Der Antisemitismus lebe weiter in tausend kleinen Nadelstichen des Alltags und werde noch ermutigt durch Ereignisse wie den Freispruch für den nationalsozialistischen Filmemacher Veit Harlan in Hamburg.

Die Rede Scharnagls in der *Stimme Amerikas* habe weltweit einen unangenehmen Eindruck hinterlassen. Er selbst habe aber immer betont, daß Scharnagl kein Antisemit sei. Man träume zwar immer von einem Paneuropa, aber zuerst gelte es durch Erziehung der Jugend die Schranken in den Herzen einzureißen.

In der anschließenden Diskussion wurden konträre Positionen bezogen. Eine Gruppe warnte davor, die Gesellschaft zu sehr auf politisches Parkett zu ziehen, weil sie damit die religiöse Basis zu verlassen drohe; andere betonten die Notwendigkeit, die Öffentlichkeit aktiv zu beeinflussen.

Scharnagl legte schließlich am 17. August 1949 »aus gesundheitlichen Gründen« den Vorsitz nieder.³¹ Sein Nachfolger wurde Stadtschulrat Dr. Fingerle.

Die Möhlstraße

Ein weiteres Ereignis illustriert das Aufleben des Antisemitismus gleich nach dem Krieg. Die Möhlstraße³² bildete das Zentrum des jüdischen Lebens in München. Im Laufe der Zeit ließ sich dort eine Vielzahl von Händlern nieder, und schon bald befand sich hier einer der vielen Schwarzmärkte der damaligen Zeit. Die jüdische Bevölkerung war am *Schwarzmarktgeschehen* nicht stärker beteiligt als die deutsche; dennoch wurde ganz entsprechend den alten antisemitischen Stereotypen immer wieder eine überdurchschnittliche Beteiligung der Juden behauptet.³³ Durch zusätzliche Hilfe der Amerikaner verfügten die Juden zum Teil über mehr Lebensmittelrationen als andere Münchner, was ebenfalls antisemitische Gefühle anheizte.³⁴ Selbst Polizeiberichte waren von solchen Tendenzen durchsetzt.³⁵

Die Ereignisse kulminierten, als am 9. August 1949 in der SZ ein antisemitischer Leserbrief voller Hetzparolen unter dem Pseudonym »Adolf Bleibtreu« veröffentlicht wurde.³⁶ Der Abdruck erregte die Juden, und ein Demonstrationszug von etwa 1 000 Menschen setzte sich am 10. August zu den Redaktionsräumen der SZ in Bewegung. Bereits am Ende der Möhlstraße trafen die Demonstranten auf ein Polizeikontingent, es kam zu handgreiflichen Auseinandersetzungen mit drei Verletzten. Die Vorfälle fanden ein großes Echo in der in- und ausländischen Presse.³⁷

Der Schwarzmarkt in der Möhlstraße war nicht »Ursache, sondern auslösendes Moment für das Wiederaufleben eines Antisemitismus, der sich in den Jahren vor 1945 im Bewußtsein der deutschen Bevöl-

31 Er arbeitete weiterhin in der »Gesellschaft« mit, stand dem »Aktionskomitée« zur Vorbereitung der »Woche der Brüderlichkeit« 1952 vor.

32 Hierzu Wetzel, 338–354.

33 Ebd., 342, Fn. 16, stellt Wetzel fest, daß von 11 445 Schwarzhandelsvergehen in der US-Zone ganze 401 Juden zugewiesen werden konnten.

34 Ebd., 342f.

35 Ebd., 343.

36 Abgedruckt bei Wetzel, Anhang, Dokument 13.

37 Vgl. hierzu im Ordner Varia – Projekte – Zeitungsausschnitte 1945–1950 die Zeitungsausschnitte: Philipp Auerbach, »Wiederum die Möhlstraße im Mittelpunkt«, und Lutz H. Joseph, »In München sitzt der Revolver locker«, in: Münchner Allgemeine Zeitung, IV/19 (1949), 9.

38 Wetzell, 355.

kerung festgesetzt hatte».³⁸ Diese Ereignisse markierten das Ende eines jüdischen Zentrums in München, sie rechtfertigten aber auch gewissermaßen nachträglich, daß das jüdische Leben in München nicht von der Idee des Wiederaufbaus geprägt war, sondern nur als Übergangsstadium betrachtet wurde, da ein ständiges Leben in Deutschland angesichts der alten Ressentiments unmöglich erschien.

Ein weiterer Vorfall im Zusammenhang mit dem Wiederaufflackern des Antisemitismus kam auf der Vorstandssitzung des DKR vom 11. September 1949 in Stuttgart³⁹ zur Sprache. Dort wurde über einen Brief beraten, den Hans Menzel, der evangelische Vorsitzende des Münchener Zivilen Ausschusses, ohne Rücksprache mit dem Vorstand, an den Hochkommissar John McCloy geschrieben hatte. Menzel nahm darin Bezug auf die Äußerungen McCloy auf der Tagung der Vertreter der jüdischen Gemeinden Deutschlands am 31. Juli 1949 in Heidelberg. McCloy hatte davor gewarnt, Auschwitz zu vergessen, und daran erinnert, daß es in Deutschland noch viel Antisemitismus zu überwinden gelte.⁴⁰ Menzel nannte dies eine »ungeheuerliche Übertreibung«. Der Vorstand lernte den Inhalt des Briefes erst kennen, nachdem er abgeschickt worden war, trat dann aber sofort zusammen und wies die Formulierung Menzels von der »ungeheuerlichen Übertreibung« scharf zurück.

In der anschließenden Diskussion gingen die Meinungen über das tatsächliche Ausmaß des Antisemitismus im Nachkriegsdeutschland weit auseinander. Vor allem der jüdische Rechtsanwalt Dr. Benno Oster-tag, ein Mitglied der Stuttgarter GCJZ, und der katholische Rechtsanwalt Dr. Kurt Kauffmann, ein Wiesbadener Mitglied, vertraten diesbezüglich konträre Auffassungen. Ostertag betonte die Notwendigkeit, der Öffentlichkeit in aller Deutlichkeit zu sagen, daß »die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit nicht diesen [sc. Menzels] Standpunkt einnimmt und die Gefahren des Antisemitismus als Wirklichkeit ansieht«, denn: »Es gibt Situationen, in denen Schweigen schon Stellungnahme ist.« Kauffmann erwiderte, daß die ganze Angelegenheit für ihn selbst letztlich eine »taktische Frage« sei; es sei aber »falsch, von einem Anwachsen des Antisemitismus zu sprechen.« Schließlich wurde beschlossen, in Zukunft Veröffentlichungen, »die über den örtlichen Charakter hinausgehen«, vom DKR absegnen zu lassen.

Dies geschah dann etwa bei der Resolution, die am 24. Oktober 1949 auf der ersten Jahreshauptversammlung der Münchner GCJZ⁴¹ aus Anlaß des elften Jahrestages der von den Nationalsozialisten sogenannten »Reichskristallnacht« am 9. November nach längerer Diskussion beschlossen wurde. Sie wurde schließlich neben dem DKR in Bad Nauheim auch von den GCJZ in Stuttgart, Frankfurt und Wiesbaden mitunterzeichnet.⁴²

39 Dieses Protokoll (vier Seiten) findet sich in: Ordner Korrespondenz 1. September 1948 – 31. August 1950 mit DKR und den deutschen GCJZ.

40 Vgl. hierzu Foschepoth, 82f.

41 Protokoll der ersten ordentlichen Jahreshauptversammlung im kleinen Sitzungssaal des Münchner Rathauses am 24. Oktober 1949 (neun Seiten), in: Ordner 1948–1952.

42 Aufruf zum 9. November 1949 (zwei Seiten), in: Ordner Korrespondenz 1. September 1948 – 31. August 1950 mit DKR und den deutschen GCJZ sowie (als andere Abschrift) in: Ordner 1948–1952.

Sie lautete: »Gerade in diesem Augenblick, in dem ein neues Deutschland darum kämpft, Gestalt zu gewinnen und Anerkennung in der Welt zu finden, erinnert der deutsche Koordinierungsrat der Christen und Juden und die in ihm zusammengeschlossenen Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit daran, daß die Form, die geschaffen worden ist, nicht leer bleibe. Er gedenkt mit Trauer der zahllosen Menschen, die dem Haß innerhalb Deutschlands und in der Welt zum Opfer gefallen sind, und er ruft alle Menschen guten Willens auf, sich bewußt zu sein, daß nur durch gegenseitige Achtung und gegenseitiges Verstehen neues Leben aus den Trümmern entstehen kann.«

Die GCJZ – eine zeitgemäße Einrichtung

Die eben erwähnte erste Jahreshauptversammlung stand trotz aller Irritationen im Zeichen des Erfolges. Die Mitgliederzahl war von anfangs 20 auf 152 angestiegen, man konnte auf eine Vielzahl von Veranstaltungen zurückblicken, die »Gesellschaft« hatte ihre Struktur gefunden, und ihre Ziele waren einigermaßen klar und von allen mitgetragen. So konnte man die (mit Spaniers bereits zitiertem Wort) noch zu leistende »Hauptaufgabe« selbstbewußt angehen.

Überblickt man die ersten Jahre der Münchener GCJZ mit den programmatischen Überlegungen, den Aktivitäten, den Konflikten, den maßgeblichen Personen, so wird die *Zeitgemäßheit* dieser Organisation in ambivalenter Hinsicht deutlich: Einerseits entsprach die »Gesellschaft« mit der paternalistischen Logik der »Umerziehung von oben«, mit der politikfeindlichen Konzentration auf die Gesinnung des Einzelnen, mit einer religiös begründeten Versöhnungsrhetorik und der Hoffnung auf eine Erneuerung der Deutschen durch Rückkehr zu einem jüdisch-christlichen (genauer wohl: zu einem das Jüdische und sogar einen Humanismus irgendwie einschließenden christlich-abendländischen) Monotheismus dem Zeitgeist und dabei genauso den Erwartungen der amerikanischen Besatzungsmacht wie denen einer Bevölkerung, die, nach dem Krieg ganz auf den Wiederaufbau ausgerichtet, von Politik nichts wissen wollte – von einer nüchternen Analyse der Bedingungsfaktoren des nationalsozialistischen Terrorregimes ganz zu schweigen.

Andererseits mag die politische Abstinenz der »Gesellschaft« eben ihre Glaubwürdigkeit in der so skizzierten Situation gesteigert haben. Jedenfalls darf die Tatsache, daß so kurz nach dem Krieg, mitten unter dem Bekanntwerden immer neuer Dimensionen des Holocaust, eine Begegnung zwischen Christen und Juden in Deutschland möglich wurde, in ihrer mittel- und längerfristigen Wirkung für das Entstehen einer pluralismusfähigen deutschen Gesellschaft nicht unterschätzt werden.

Dr. James Eagan
Amerikanische
Militärverwaltung

Friedrich Langenfaß
Dekan

Dr. Menzel
Ministerial-
direktor

Dr. Julius Spanier
Senator

Dr. Anton Fingerle
Stadtschulrat

Carl F. Zietlow
Reverend



Dr. Karl Scharnagl
Oberbürgermeister

Dr. Everett R. Clinchy
Präsident des
International Council
of Christians and Jews

Hans H. Gensert
Redakteur

Gründungssitzung
der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammen-
arbeit München am Freitag, den 9. Juli 1948 im Aus-
schußzimmer des Münchner Rathauses.

Quelle: Fotoarchiv des DKR

Christlich-jüdische Zusammenarbeit

München (SZ) — Kürzlich wurde in München unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Dr. Scharnagl und tatkräftiger Unterstützung durch Stadtschulrat Dr. Fingerle eine Gesellschaft „Christlich-jüdischer Zusammenarbeit“ gegründet, die in Verbindung mit dem seit 25 Jahren in Amerika bestehenden „International Council of Christians and Jews“ und in Koordination mit der, ähnlichen Zielen dienenden, Lessing-Gesellschaft sich insbesondere auch die Bekämpfung des Antisemitismus zur Aufgabe gestellt. Vergangenen Donnerstag legte Präsident Dr. Everett Clinchy gelegentlich einer Zusammenkunft im Haus der Kunst Ziele und Arbeitsweise des von ihm geleiteten International Council dar. Ausgehend von dem Gedanken, daß die deutsche Vergangenheit durch die Auswirkungen rassistischer und religiöser Diskriminierung in ihrer katastrophalen Entwicklung wesentlich beeinflußt wurde, stellte er die Gewinnung eines echten, nicht phraseologisch verstandenen Geists der Brüderlichkeit und der moralischen Verantwortung als Fundamente einer erträglichen Zukunft dar, deren gemeinsame Pflege vor allem den Religionsgesellschaften obliegen müsse. Dr. Scharnagl, der neben Dr. James Eagan von der Militärregierung zu Wort kam, wies zutreffend darauf hin, daß die Umerziehung vielleicht den Erwachsenen mehr noch als der Jugend gelten müsse.

(Anmerkung des Berichterstatters: „Wir sehen eine besonders dankbare Aufgabe der neugegründeten Gesellschaft in concreto darin, Christen wie Juden zu Bewußtsein zu bringen, daß es nicht angehe, moralisch gewissermaßen \Ausschwitz und Schwarzhandel gegeneinander „aufzurechnen“. Beide Seiten sollten gemeinsam der menschlichen Würde dienen.“)

M.-M. jz.

25

Das erste Lebenszeichen

Die Süddeutsche Zeitung vom Samstag, den 7. Juli 1948 meldet auf Seite 4 in 26 Zeilen die Gründung der GCJZ in München.

Der Berichterstatter M.M. [= Müller-Meiningen] legt der neugegründeten GCJZ seine Aufgabempfehlung in die »Wiege«